

Predigt am 4. Sonntag im Jahreskreis (27./28.01.01) – Lk 4,21-30

„*Arzt, heile dich selbst!*“ – Mit diesem Sprichwort deutet Jesus die enttäuschten Erwartungen seiner Landsleute, die sich an seiner gewöhnlichen Herkunft stoßen – weil er doch nur „*der Sohn Josefs*“ ist. Ich habe mich an dieser Stelle immer schon gefragt, warum Jesus sich hier mit einem Arzt vergleicht. Man könnte diesen merkwürdigen Vergleich tatsächlich auf sich beruhen lassen, würde Jesus im Lukas-Evangelium nicht noch einmal und anderer Stelle (5,23) vom Arzt sprechen und wiederum im Hinblick auf sein eigenes Wirken: „*Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken!*“, hält er denen entgegen, die sich empören über seine Zuwendung zu den „Zöllnern und Sündern“. **Eugen Biser** sieht darin den entscheidenden Beleg dafür, daß Jesus sich tatsächlich als eine Art Arzt oder Therapeut verstanden haben muß, was ja auch in dem ihm später beigelegten Titel „*Heiland*“ zum Ausdruck kommt. Von hier aus zieht nun der große Theologe und Religionsphilosoph die Linien zu dem, was er „**die Wiederentdeckung des Therapeutischen**“ im christlichen Glauben nennt. Gegen die Überbetonung des moralischen Verständnisses der Botschaft Jesu, die in der Verkündigung der Kirche immer noch vorherrsche, müsse das Therapeutische, das Helfende und Heilende des Glaubens in den Vordergrund treten. Nur so hätte die Kirche die Chance, heute noch die Menschen zu erreichen.

„*Kirche im Gegenwind – Zum Umbruch der religiösen Landschaft*“ ist der Titel eines vor drei Jahren (1997) erschienenen Buches des Religionssoziologen **Michael Ebertz**. In diesem viel beachteten Beitrag vergleicht der Autor die beiden Großkirchen in Deutschland mit den beiden öffentlich rechtlichen Fernsehanstalten ARD und ZDF, die laut Gesetz eine „Grundversorgung“ der Bevölkerung an Information und Bildung zu gewährleisten hätten. Es sei gesellschaftlicher Konsens, daß die evangelische und katholische Kirche ebenfalls eine Art Grundversorgungsauftrag im religiösen und moralischen Bereich haben. Ansonsten "zappe" man gerne mal hinüber in die privaten Konkurrenzprogramme. Ebertz meint damit den religiösen Supermarkt unserer Tage, wo man sich bei anderen „Anbietern“ **mehr verspricht als Doktrin und Moral**; wo man Lebenshilfe und echte religiöse Erfahrung zu finden hofft.

Michael Ebertz spricht sodann von einer Art „*Selbstblockade*“ der Kirche, - und das geht in die Richtung dessen, was Eugen Biser die verhängnisvolle und einseitige Betonung des Moralischen in der Kirche nennt. Biser nennt diese Selbstblockade gar eine „*Verstörung, ja Verdüsterung des christlichen Glaubens*“. In seinen Büchern und Beiträgen wird er nicht müde, das Christentum als therapeutische Religion – im Unterschied zur moralischen – und als mystische – im Unterschied zur asketischen – Religion aufzuweisen. Und genau danach würden die Menschen heute verlangen, und hier hätte die Kirche ihre große Chance. Statt dessen komme sie den Menschen meist nur mit moralischen Appellen und Verdikten und übersehe die tiefsitzende Lebensangst, welche die Wurzel vieler gerade auch moralischer Verfehlungen sei. „**Die Pastoral der Disziplinierung muß durch die der Heilung ersetzt werden!**“

In einem Vortrag, den Biser vor wenigen Jahren hier in HD hielt, begründete er diese Forderung folgendermaßen: „*Der heutige Mensch wird auf fatale Weise verfehlt, wenn er immer noch – als habe sich sein Erscheinungsbild seit der Renaissance nicht geändert – als der von einem ungebrochenen Lebenswillen getragene und von seinen Leidenschaften umgetriebene Mensch gesehen wird. Gerade die päpstlichen Verlautbarungen mit ihrem moralischen Rigorismus gehen vom Bild eines Menschen aus, der in seinem eigenen Interesse an die Zügel genommen werden muß. Doch dieser Mensch ist längst einem anderen gewichen. Der heutige Mensch*

ist der Mensch des gebrochenen Selbstverhältnisses, ein Mensch der inneren Verzweiflung und Resignation, der von einer schier unstillbaren Lebensangst gepeinigt wird und deshalb in erster Linie der Heilung und nicht der Disziplinierung bedarf.“

Der heutige Mensch bedarf der Heilung, der heutige Christ braucht den „Heiland“! *„Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken!“*, sagt Jesus, und die Kirche muß deshalb lernen, anders mit den Menschen sprechen, anders mit ihnen umgehen, nämlich so, daß das Helfende und Heilende wichtiger ist als noch so nötige Verdikte und Verbote.

Bischof Franz Kamphaus hat dies seit langem erkannt, wenn er in seinen Predigten immer wieder vor dem *„Totalitätsanspruch der Moral“* in der Kirche warnt. Gerade in der heiklen Frage der Schwangerschaftskonfliktberatung blieb er standhaft bei seiner Überzeugung, daß die Kirche helfen müsse, auch auf die Gefahr hin, sich die Hände schmutzig zu machen, d.h. sich vorhalten lassen zu müssen, sie würde durch die Ausstellung des Beratungsscheines möglicherweise die Voraussetzung zu einer straffreien Abtreibung schaffen. Es gehe darum, Frauen überhaupt zu erreichen, die sich in dieser schlimmen Lage befinden und die für ihn – wie er öfters sagt – in ihrer Not und Ausweglosigkeit zu den Armen gehören, denen sich Jesus besonders zugewandt habe. Es gab nie einen Zweifel an seiner grundsätzlichen Ablehnung der Abtreibung. Nur wusste er auch er, daß Grundsatztreue das eine und die nötige Hilfestellung das andere ist.

Und so war er der einzige deutsche Bischof, der vor Rom nicht „einknickte“. Er sah sich von seinem Gewissen her außerstande, der Bitte des Papstes, was ja in Wahrheit ein Befehl war, Folge zu leisten und – wie alle andere Bistümer – auszusteigen aus der gesetzlichen Schwangerschaftskonfliktberatung. Seither musste man römische Sanktionen gegen ihn fürchten, die jedoch zum Erstaunen vieler und zum Ärger weniger ausgeblieben sind. Der Vatikan – so erfuhren wir in der vergangenen Woche – respektiert die Gewissensentscheidung des Limburger Bischofs und gestattet ihm – zunächst für ein Jahr, aber das wird sicher verlängert – den Verbleib seines Bistums in der gesetzlichen Schwangerschaftskonfliktberatung. Das ist nicht nur ein Sieg des Gewissens über die Macht, sondern auch ein Sieg des Therapeutischen über die bloße Doktrin und Moral! Daß Bischof Lehmann und die Mehrzahl der deutschen Oberhirten sich – gegen ihre eigene Überzeugung – der päpstlichen Weisung beugten, wird durch dieses unerwartete Entgegenkommen des Papstes im Nachhinein fast zu einer Blamage. Gerade weil die Bischöfe in der Grundüberzeugung, daß Abtreibung grundsätzlich moralisch verwerflich ist, mit dem Papst einig waren, hätten sie in der von Rom abweichenden Methodenfrage, von deren Richtigkeit sie mehrheitlich überzeugt waren, dem Therapeutischen den Vorrang geben und Standfestigkeit beweisen müssen. Jetzt erklärt der Vorsitzende der Bischofskonferenz in seiner offiziellen Stellungnahme kleinlaut: *„Der Vorgang zeigt, daß der Wille zum Konsens auch bei schwierigen Fragen in der katholischen Kirche größer ist, als viele sich vorstellen können und zwar ohne Preisgabe wesentlicher gemeinsamer Grundsätze.“*

Lieber Bischof Lehmann! Auf diese Karte hätte ich an Ihrer Stelle von Anfang an gesetzt, statt Rom gegenüber in einer Frage kleinbeizugeben, die fraglos zu Ihrer und Ihrer Mitbrüder unverwechselbaren Kompetenz gehört. Denn die Frage, wie – nicht ob – wie (!) ungeborene Kinder wirksam geschützt werden können, muß vor Ort und kann nicht in Rom entschieden werden. Nun haben Sie es doch noch zum Kardinal gebracht, wie wir im Laufe dieses Sonntags erfahren haben. Ob das die Belohnung ist für diesen Kotau vor dem Papst, der Ihnen schwer genug gefallen ist?

Wie dem auch sei! Bischof Kamphaus wird es nicht so weit bringen. Und doch erscheint er mir glaubwürdiger und wahrhafter. Der Mut zum Widerspruch und der Aufstand des Gewissens haben in Rom Wirkung gezeigt. Das ist eine Ermutigung für alle, die in der Kirche den Konflikt nicht scheuen. Ich jedenfalls schließe mich einem Kommentar in den „*Tagesthemen*“ der ARD (vor Weihnachten) an: Längst bevor man um den unerwartet günstigen Ausgang des Limburger Sonderweges wußte, wurde Kamphaus hier Respekt gezollt für seine Unbeugsamkeit und die Bereitschaft, persönliche Konsequenzen dafür in Kauf zu nehmen. Am Ende dieses bemerkenswerten Kommentars sagte der Sprecher – und das war ehrlich und keineswegs süffisant gemeint: „*Herr Bischof Kamphaus, ich verneige mich vor Ihnen!*“

J. Mohr, St. Raphael HD